

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 74 (1991)
Heft: 11

Artikel: Ist der Bibelgott ein Mathematiker?
Autor: Schmidt, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-413798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ist der Bibelgott ein Mathematiker?

In 8/91 «Gedankenspiel mit Zahlen» fragt Gsfrd. Bossart: «Vielleicht schreibt ein Leser des 'Freidenkers' eine Fortsetzung?» Da ich mich schon seit vielen Jahrzehnten kritisch mit religionsgeschichtlichen Themen befasste, erlaube ich mir einiges – diesmal aus dem religiösen Bereich – anzufügen:

Beim Lesen des Alten und Neuen Testaments (AT, NT) fällt auf, dass bestimmte Zahlen immer wiederkehren. Das sind natürlich nicht Manifestationen eines Mathematik treibenden Gottes. Diese Zahlen lassen sich aus verschiedenen Mythen ableiten. Bei der Untersuchung nach ihrer Herkunft werden Analogien zu anderen religiösen Systemen und weit zurückliegenden uralten Vorstellungen erkennbar. Vor allem sind es die Zahlen 12, 7, 4 und 3.

Die «12-Zahl»

Sie begegnet uns im NT in den 12 Jüngern Jesu, in den 12 Leidensstationen der Passionsgeschichte, in der Legende vom gelehrten 12jährigen Jesus, zu der es verschiedene Vorlagen gab¹, dem Abendmahl, mehrmals in der Joh.-Apokalypse (z.B. 21,9–27: 9mal) und in anderen Textstellen. Wie kam es dazu? Die 12-Zahl war bestimmend für die Aufstellung der Kalender. Als Grundlage diente der Lauf der Sonne durch die 12 Tierkreiszeichen und der Lauf des Mondes, der je 12mal seinen Gestaltwechsel vollzieht. Der Kirchenlehrer Augustin z.B. stellte die 12 Apostel ausdrücklich mit den Tierkreisbildern zusammen (Civ. Dei XV, 20). So erschienen sie auch vielfach auf den Kunstuhren des Mittelalters (Strassburger Münster). Ähnlich den vier

Evangelisten, verraten die meisten von ihnen auch durch ihren Namen ihre Herkunft aus dem Tierkreis (Zodius), weil sie babylonischen Ursprungs sind (Jeremias, *Babylonisches i. NT*, S. 92).

Die 12-Zahl hatte in Verbindung mit einem heiligen Mahl im Altertum eine ständig wiederkehrende Bedeutung. Im AT mussten beim Genuss der 12 Schaubrote «an einem heiligen Ort» 12 priesterliche Teilnehmer anwesend sein (3 Mose 24,5). Die Namen der 12 Stämme mit 12 Stammesfürsten, die Moses um sich sammelt, beziehen sich auf den Zodiakus (4 Mose, 1. u. 2. Kp.). Ebenso werden im «Segen Jakobs» (1 Mose 49) die 12 Söhne nach den Tierkreiszeichen charakterisiert. Der Hohepriester trug auf seiner Brust ein Schild mit 12 Edelsteinen, von denen sechs die Urim, die Lichtseite, und sechs die Tummim, die Nachtseite des Tierkreises darstellten (Josephus, *Jüdischer Krieg*, V. K.). Immer wieder begegnet uns im AT die 12-Zahl. Auch in Rom gab es 12 Priester des Mars, bewaffnet mit zwölf Schildern, die die Sonnenscheibe in ihren 12 Stationen darstellten. Dem römischen Gott Janus, einem literarischen Vorbild des christlichen Petrus, wurden 12 Altäre errichtet, die sich auf die 12 Monate bezogen.

Die «7-Zahl»

Die Sieben ist vor allem in der Apokalypse vertreten, wo sie in den 22 Kapiteln etwa 60mal vorkommt. Diese

Schrift ist nicht nur eine Missgeburt unausgeglichener, krankhafter Phantasien eines religiösen Schwärmers, sondern Astraldichtung in Reinform.

In der palästinensischen und babylonischen Astrologie wurden die sieben Tage der geheiligten planetarischen Woche von Gottheiten regiert. Ihnen entsprechen die Titanen und Titaninnen der prähellenischen und keltischen Mythen. Diese wiederum glichen den sieben planetarischen Mächten, aus denen die lateinischen Namen der sieben Wochentage geprägt wurden, deren Äquivalente in den italienischen, spanischen und französischen Bezeichnungen noch erkennbar sind². In Analogie dazu beteten die alten Israeliten einen transzendenten Gott an, der aus sieben planetarischen Kräften bestand. Diese Anschauung wird auch in dem siebenarmigen Leuchter (Menorah) und in den sieben «Säulen der Weisheit» symbolisiert. Der Mithraskult kannte sieben Sakramente, wie sie auch die christliche Religion auswählte. Die Obersten der katholischen Kirche überlegten allerdings sehr lange, wie viele ihrer heiligsten Güter sie spenden sollten (Konzil Ferrara-Florenz; 1439). In Joh. 21 erscheint der auferstandene Jesus sieben Jüngern, die dann einen grossen Fischzug machen (ein späterer Einschub). Im heidnischen Rom gab es eine Gruppe von sieben Leitern von Opferfesten. Die persische Theokratie hatte sieben hohe Beamte, die den Amasha Spentas

Diesmal:

Ist der Bibelgott ein Mathematiker?	81
Dramatische Zuspitzung des Konflikts: Moskau bricht mit Rom	83
Erster Atheistenkongress in Deutschland seit 1945	84
Unterschied: Null ?	86

(unsterbliche Geister, Engel) entsprachen. Henoch war der siebte Nachkomme Adams (Lk. 3,37; Judas 14).

Die «4-Zahl»

Auch die «4» ist vom Himmel in die Bibel herabgestiegen. Im sogenannten Stierzeitalter (Frühlingspunkt im Zeichen des Stieres; etwa 4000–2000 v.d.Z.) wurden die Grenzen der Jahreszeiten durch bestimmte Sterne in den Tierkreiszeichen festgelegt. Stier und Skorpion, Löwe und Wassermann, in welchen Zeichen die Frühlings- und Herbstgleichen lagen, waren die vier «Königlichen Sternbilder» (vgl. Off. 4,6–8).

Für die Israeliten waren es die vier Hauptengel oder «Erzengel». Man dachte sie sich auch als die vier Säulen (Ecken) oder Enden der Welt (Off. 7,1; 9,13; 20,8; Daniel 7). Bekannt ist die Gleichsetzung der vier Evangelisten mit den vier Weltecken bzw. den vier Sternbildern: Lukas = Stier, Markus = Löwe, Johannes = Adler (weil Skorpion das Todeszeichen der Sonne war) und Matthäus = Mensch, als Engel, nämlich der Wassermann (Ez. 10,14; Off. 4,6–8). Sie sind in den meisten katholischen Kirchen zusammen mit den Evangelisten abgebildet. Auch im Talmud werden die «Stolzen Vier der Erde» erwähnt. Diese Astralsymbole der Evangelisten weisen auf einen Zeitraum hin, der etwa 2000 Jahre v.d.Z. lag. Er hängt mit der Verschiebung des Frühlingspunktes auf der Ekliptik und der damit verbundenen Verschiebung der Tierkreisbilder (etwa in 2160 Jahren um ein Sternbild) zusammen.³

Der Sonnenheros Herakles, bei dem sich viele Parallelen zur Jesusgestalt finden, fuhr in einem vierspännigen Wagen zum Himmel. Als mythischem Begründer der Olympischen Spiele war ihm jedes vierte Jahr und jeder vierte Tag des Monats geweiht.

Die «3-Zahl»

Sie tritt uns in den heiligen drei Königen oder Magiern, in den drei Tagen der Auferstehung Jesu, in der Dreifaltigkeit u.a. entgegen. Magier war der Name der Priester in Persien. In vielen alten Skulpturen und Bildern tragen die Hirten, die bei der Krippe

stehen, eine persische Mütze und eine persische Tracht. Es beweist das Zusammenfließen von mithraistischen und christlichen Vorstellungen. In der Zeit des Matriarchats wurde die «Grosse Göttin» angebetet, die man mit dem Mond identifizierte. In den drei Phasen (zunehmender Mond, Vollmond, abnehmender Mond) sah man die drei Lebensabschnitte der Göttin: Mädchen, Nymphe (mannbare Frau) und altes Weib. Sie wurden später in der Triade Selene-Aphrodite-Hekate verkörpert. Diese alten mystischen Analogien führten zur Heiligkeit der Zahl «3». So wurde auch die Trinitätslehre der Kirche – wie vieles andere – den heidnischen Mythen entlehnt. Noch im Mittelalter wurden Dreikopf und Dreigesicht in Bild und Plastik als Symbol der christlichen Trinität dargestellt. Es gab eine Trinität in der Dionysosreligion (Zagreus-Phanes-Dionysos), es gab im alten Rom die kapitolinische Trias: Jupiter-Juno-Minerva; es gab die Theologie des Hermes Trismegistos, des dreimal grössten Hermes, des dreieinigen Weltgottes, der «allein ganz und dreimal Einer» gewesen sein soll. Dreiköpfige Gottheiten kannte und kennt man im Hinduismus und Buddhismus. Die christliche Trinität ist in Wirklichkeit ein kaum kaschierter Polytheismus. Noch heute nennen die Mohammedaner die Christen Polytheisten, wenn sie sie treffen wollen.

Die Auferstehung am dritten Tag ist nichts Neues. Vor Jesus stand schon eine ganze Reihe von Göttern von den Toten auf: Tammuz, Adonis, Attis, Osiris, Dionysos u.a.; meist am dritten oder vierten Tag. Deshalb schwan-ken auch die Angaben in den Evangelien, weil diese mythischen Vorstellungen von den Schreibern der christlichen Ostergeschichte verschieden verarbeitet wurden. Eine Stelle in der Offenbarung steht in deutlicher Beziehung zum Osiriskult: «Ihre Leichname werden auf der Strasse der grossen Stadt dreieinhalb Tage liegen bleiben, die bildlich Sodoma und Ägypten heisst, wo auch ihr Herr gekreuzigt wurde.» 11,8–12. Für die Ägypter war das Stauros- oder Osirkreuz das Symbol der Unsterblichkeit, der Gott selbst wurde am Lebens-

baum gekreuzigt.⁴ Nach jüdischer Auffassung bleibt die Seele eines Toten noch drei Tage in der Nähe des Körpers.

Die angeführten Tatsachen, die noch beliebig vermehrt werden können, lassen klar erkennen, dass die erwähnten Zahlen astralmythologischen Ursprungs sind. Die Schreiber der christlichen Schriften haben mit dem Auf- und Ausbau der Kirche die kursierenden Mythen sanktioniert und in die Glaubenskonstruktion geschickt eingebaut. So wurden unmögliche Fiktionen geschaffen, Irrtümer und Fälschungen weitergeführt und sogar historisiert. So wird in der christlichen Religion – wie auch in anderen Religionen – eine sehr unsympathische Eigenschaft ihrer Verkünder offenbar, nämlich die Anmassung, den Menschen Phantasieprodukte als Tatsachen aufzudrängen.

Rudolf Schmidt

Fussnoten

1) Z.B. die Erzählung vom 12jährigen Enkel des Königs Ramses II., Si Osire, von dem der (beschädigte) ägyptische Text sagt: «Der Knabe wuchs heran und wurde kräftig (vgl. Lk. 2,40)...und wurde zur (Schule) gesandt. (Bald übertraf) er den Schreiber, dem er zum Unterricht anvertraut war... (Als nun der) Knabe Si Osire 12 Jahre alt geworden war, da war es soweit, dass ihm in Memphis kein (Schreiber oder Gelehrter) gleichkam im Lesen von Zauberbüchern.» (zit. bei Bultmann, *Die Geschichte der synoptischen Tradition*, 1957³, S. 328)

2) Die Sieben-Tage-Woche war eine Einheit des 28-Tage-Mondmonats. Das Sternjahr, das 364 Tage und einige Stunden hat, wurde in Monate – d.h. Mondzyklen – und nicht in Fraktionen des Sonnenzyklus aufgeteilt. Dieses System führte zu einer engen Identifikation der Frau, deren Monatszyklus gewöhnlich 28 Tage beträgt, mit dem Mond. Auch jede wichtige Zeremonie fand bei einer bestimmten Mondphase statt (vgl. das auf den Mond abgestimmte jüdische Passah und das christliche Osterfest). Das 364-Tage-Jahr ist genau durch 28 teilbar. Auf diese Weise hatte das Jahr 13 Monate. Da der 13. Monat als Todesmonat der Sonne angesehen wurde, verlor die Zahl 13 niemals ihren üblen Ruf (Robert v. Ranke-Graves, *Griechische Mythologie*, rde. 113, 1974, S. 14). Auch Judas der «Verräter» war der «13.» unter den Zwölfen.